

Natur subjektiv

Studien zur Naturbeziehung in der Hightech-Welt

Natur paradox

Was ist oder meint "Natur"?

Rainer Brämer

Das Naturparadox - eine ernüchternde Vorüberlegung.....	2
Unbestimmter Begriff.....	2
Sollbruchstellen.....	3
Selbstbespiegelung in Zirkelschlüssen.....	6
Natur im Lexikon	7
Stochern im Dunkeln.....	7
Allnatur.....	8
Vitalnatur.....	9
Die große Unbekannte.....	10
Restnatur.....	11
Fragile Grenzen.....	12
Kulturnatur.....	13
Der Mensch als Teil der Natur.....	14
Höheres Wesen.....	15
Zwischenbilanz.....	16

DAS NATURPARADOX - EINE ERNÜCHTERNDE VORÜBERLEGUNG

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur kommt nicht darum herum, sich irgendwann über den Begriff Gedanken zu machen, um den sich alles dreht. Das gilt insbesondere für die Wissenschaften, welche ihn im Namen führen - angefangen von den klassischen Naturwissenschaften über die Naturphilosophie bis zur Naturpsychologie und Natursoziologie. Wenn das - mit Ausnahme der Naturphilosophie - eher selten geschieht, so ist das auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbar: Eine oder wenige, allgemein akzeptierte Definitionen sollten reichen, um zumindest das jeweilige disziplinäre Verständnis auf den Punkt zu bringen.

Unbestimmter Begriff

Leider ist das keineswegs der Fall. Weder im Allgemeinen noch im Speziellen verfügen wir über eindeutige Naturbegriffe. Schon das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm listete eine endlose Fülle von Begriffsdeutungen auf. Seither kann sich kaum ein Lexikon nur mit einer oder zwei Varianten begnügen. Aus ihnen werden rasch zehn oder zwanzig, sofern man mehrere Lexika zu Rate zieht (s.u.). So ist es kein Wunder, dass der Eintrag "Natur" in Wikipedia, der meistzitierten Enzyklopädie der Gegenwart, besonders umkämpft wird. Seit Mitte 2003 hat es daran über 300 Korrekturen gegeben¹. Offenbar handelt es sich dabei um Thema, über das man grenzenlos rasonieren und streiten kann.

Dementsprechend leitet Wikipedia seine Darstellung mit der Feststellung ein: "Der Begriff Natur wird in verschiedenen Gesellschaften und oft auch innerhalb einer Gesellschaft unterschiedlich und teilweise widersprüchlich gebraucht" (24.3.2009, unwesentlich verändert gegenüber 25.10.2005). Gleichsam offiziell sprach der Sachverständigenrat für Umweltfragen schon 1987 "von einem hohen Grad an Unbestimmtheit des Begriffsinhaltes von Natur". Im Alltag schwanke der Gebrauch je nach Kontext (nach Lude 2001).

Ein in der Öffentlichkeit, in der Wissenschaft und im Alltag so zentraler Begriff hängt in der Luft? Immerhin kommt "Natur" bei Google im März 2009 auf nicht weniger als 69 Mio., "nature" auf 470 Mio. Treffer. Dem stehen erstaunlich wenige Versuche gegenüber, zu klären, was damit eigentlich gemeint ist. Seit Jahren weist Google für die Schlüsselfrage "Was ist Natur?" lediglich gut 800 Treffer aus. In den allermeisten Fällen hat sie überdies rein rhetorische Funktion und bleibt ohne Antwort. Sucht man daher gezielter, so liefert das Stichwort "Naturdefinition" lediglich 48 Treffer höchst unterschiedlicher Qualität. Offenbar ist das Internet nicht der Ort, um in die Tiefe zu gehen. Einen unerwarteten Fund machte Google lediglich dort, wo man ihn am wenigsten suchen würde: in einem Chatroom (s.u.).

Die Frage nach der alltäglichen Verwendung des Begriffs Natur ist eine ebenso typische wie zentrale natursoziologische Fragestellung. Insofern muss sich trotz oder wegen der offenkundigen Vieldeutigkeit auch die Natursoziologie auf die semantische Suche begeben,

¹ Während die Korrekturfrequenz in den ersten Jahren bei etwa 5 pro Monat lag, erreichte sie 2006, wellenförmig auf jeweils wenige Tage konzentriert, rund 10 pro Monat. Seither strebt der Eintrag mit weniger als 30 Korrekturen pro Jahr offenbar auf eine Art Konsens zu.

wenn auch mit einem anderen als philologischen Erkenntnisinteresse und Ansatzpunkt. Der soziologische Königsweg ist der der Empirie: Wenn sich theoretisch nicht eindeutig feststellen lässt, was mit dem Begriff "Natur" gemeint ist, fragt man erst einmal, wie er im Alltag gebraucht wird. Seit Mitte der 90er Jahre durchgeführte Befragungen in dieser Richtung, über die bereits an anderer Stelle berichtet wurde, erwiesen sich zwar als aufschlussreich, infolge des stark verengten Bedeutungsspektrums jedoch zugleich auch als unzureichend für die Analyse des vielfältigen öffentlichen Sprachgebrauchs.

Infolgedessen musste in Zusammenhang mit universitären Seminaren immer wieder der Versuch unternommen werden, auch theoretisch Licht und System in den Begriffsnebel zu bringen. Seit Ende der 90er Jahre sind einige dieser Versuche auch schriftlich dokumentiert², blieben jedoch insofern unbefriedigend, als sie die seminaristische Handhabung des Begriffs nur begrenzt erleichterten. Das änderte sich erst, als der gleichwohl stets spannende Dialog sich immer vorbehaltloser der Frage nach dem Warum der allgemeinen Beliebtheit im Verständnis eines so zentralen Begriffes näherte und schließlich den Kern des Problems zum Ausgangspunkt der Überlegungen machte.

Wenn die Debatte über den Naturbegriff nicht immer wieder bei der notorischen Frage enden soll, was den Menschen von der Natur abhebt bzw. vom Tier unterscheidet, muss man hier anfangen - allerdings nicht, indem man das beliebte Gesellschaftsspiel der Suche nach menschenpezifischen Besonderheiten tatsächlich mitmacht, sondern zunächst zu klären versucht, was die Frage nach dem Menschen eigentlich mit dem Verständnis von Natur zu tun hat. Erfolgt hierauf eine Antwort der Art, dass Natur doch all das sei, was nicht über die menschlichen Besonderheiten verfüge oder nicht von deren Auswirkungen tangiert werde, dann ist das nicht mehr als ein Zirkelschluss: Der Mensch hebt sich durch die Merkmale von der Natur ab, durch deren Nichtbesitz bzw. Unwirksamkeit sich die Natur vom Menschen abhebt - Naturdefinition als Selbstdefinition.

Sollbruchstellen

Da es so kurzgriffig nicht geht, wird man großräumiger ansetzen müssen. Dabei kann man auf zwei weitgehend unstrittige Ausgangspositionen zurückgreifen. Die eine stammt aus der fernen Vergangenheit und besagt, dass der Mensch seinerzeit von der ihn umgebenden Fauna grundsätzlich nicht unterschieden, also ohne wenn und aber Teil der Natur war. Die andere entspricht dem modernen Konsens, dass zwischen Mensch und Natur ein grundsätzlicher Gegensatz besteht. Wurde dieser Gegensatz bis vor weniger als einem Jahrhundert in der Regel darin gesehen, dass die Natur dem Menschen feindlich gegenüberstand, so geht die gegenwärtig herrschende Auffassung eher in die gegenteilige Richtung: Heute ist der Mensch der (größte) Feind der Natur - ein zum Nachdenken anregender, hier aber nicht zur Debatte stehender Seitenwechsel.

In punkto Natur aufschlussreicher als die Frage, wie es zu diesem Seitenwechsel kam, ist die nach der Art des Übergangs vom reinen Naturwesen Mensch zum Gegenüber der Natur bzw. der gesamten natürlichen Welt. Wie und wann ist das geschehen? Verfolgt man die Evolution der Gattung Mensch, so ist kein einmaliger Bruch, wohl aber eine Folge bemerkenswerter Veränderungen zu erkennen, die andere Gattungen nur ansatzweise oder gar nicht mitgemacht hatten. Dazu gehört die Perfektionierung der Kommunikation durch eine immer elaboriertere Sprache, die ständig verbesserte Fähigkeit der sozialen Organisation

² Z. B. Rainer Brämer: Varianten des Naturbegriffs. Seminarreader Marburg 1998

und Arbeitsteilung oder auch die Fähigkeit zum Umgang mit dem Feuer. An Gattungsmerkmalen herrscht mittlerweile kein Mangel.

Was aber ist das entscheidende Merkmal, mit dem sich der Mensch von der Natur abgehoben hat? Die Beherrschung des Feuers oder besser noch die daraus resultierende Fähigkeit des Kochens könnte durchaus ein Anwärter auf diese Rolle sein. Der Erwerb dieser Fähigkeit ging vermutlich nicht nur schneller vonstatten als evolutionäre Veränderungen der Physiologie, sondern hebt den Menschen tatsächlich grundlegend von anderen Gattungen wie auch seinen natürlichen Vorfahren ab. Mehr noch: Glaubt man amerikanischen Humanwissenschaftlern, so brachte das Kochen die Menschheit deshalb einen maßgeblichen Schritt nach vorn, weil sie dadurch über eine weiche, energiereiche Nahrung verfügte, die weit besser und schneller sättigt als das Kauen von Blättern, Früchten und rohem Fleisch. Damit konnte der gewaltige Energiebedarf eines größeren Gehirns gedeckt werden. "Homo erectus tauschte Hirn gegen Darm" sagt die Anthropologin Aiello." Überdies blieb nun viel mehr Zeit für andere Aktivitäten. (Bethge 2007)

Dennoch wird das Kochen an dieser Stelle nur selten ins Feld geführt, vielleicht, weil es aus heutiger Sicht zu gewöhnlich ist und von jedem Menschen leicht beherrscht wird. Das gilt auch für viele anderen Gattungsmerkmale, sei es, dass sie nur höher entwickelte Varianten von tierischen Fähigkeiten darstellen oder, selten genug, wirklich einzigartig sind. Es geht also nicht um Gattungsspezifika als solche, sondern sie müssen aus menschlicher Sicht einen besonderen Wert (auch innerhalb der Menschheit) darstellen.

In diese Richtung weist auch der schlichte Sachverhalt, dass prinzipiell jede Gattung über spezifische Merkmale verfügt. Denn nur mit ihrer Hilfe ist sie als Gattung definier- und erkennbar. Die notorische Frage danach, was den Menschen von den Tieren (und damit von allen anderen Gattungen) unterscheidet, ist also im vorliegenden Zusammenhang wenig hilfreich, weil jede Gattung sich von allen anderen auf jeden Fall in irgendeinem Merkmal oder einer Merkmalskombination unterscheidet. Wenn dem Menschen darüber hinaus eine Sonderrolle oder -stellung zugeschrieben wird, dann muss sie zu Höherem, also deutlich über die Tierwelt hinaus geführt haben.

Was aber meint höher? Nach welchem Maßstab werden die höheren Fähigkeiten oder Funktionen des Menschen gemessen? Das dürfte eine Definitionsfrage sein, es sei denn, man (sprich der Mensch) einigt sich auf solche Merkmale, die ihm wesentlich zu seiner heutigen Hegemonie auf Erden verholfen haben. Das sind indes häufig keine einzigartigen Kennzeichen, sondern nur graduelle Funktionssteigerungen wie besonders elaborierte Hirnfunktionen oder Kommunikationssymbole.

Aber reicht das schon für ein Herausragen aus der Natur aus? Zwar hat der Mensch immer mehr die Kontrolle über die konkurrierenden Gattungen und seine Lebensbedingungen übernommen. Aber das ist nichts Ungewöhnliches: Immer wieder in der Evolution gewinnen Gattungen die Oberhand über andere, und mit ebensolcher Regelmäßigkeit verlieren sie diese auch wieder. Ein modisches Beispiel stellen die Dinosaurier dar, obwohl es auf der Ebenen der Kleinstlebewesen vermutlich noch sehr viel eindrucksvollere gibt. Nach heutigem Wissen haben die Saurier das Antlitz der Welt zweifellos stark verändert. Gleichwohl käme niemand auf die Idee, ihnen einen Sonderstatus jenseits der Natur zuzuschreiben.

Die Frage bleibt also: Wann, wie und warum hat sich der Mensch aus der Natur herausgelöst? Liegt es daran, dass er nicht nur das Antlitz der Erde gestaltet bzw. verwüstet, sondern

dabei auch mit zuvor nie gesehenen Kunstgebilden wie Maschinen, Städten, Straßen überzogen hat? Aber ließe sich das nicht auch als eine Saurier-Variante begreifen, gewissermaßen als eine Art Techno-Saurier, zumal der Keim des Gattungs-Absturzes womöglich gerade in der Technologie angelegt ist? Oder kommen wir nur auf die Idee einer Ausnahmefiguration, weil wir unsere Umwelt nun mal nicht anders als aus der Ichperspektive des Beteiligten, einem zwangsläufig egozentrischen Blickwinkel sehen können? Stets im Mittelpunkt der Wahrnehmung stehend, muss da nicht subjektiv (auch kollektiv-subjektiv) alles um uns herum auf uns bzw. unsere Gattung zentriert erscheinen?

Ist unsere Übernatürlichkeit also nur ein Fiktion? Nach wie vor ist der Mensch mehr oder weniger ein Teil der Natur, lebt und stirbt mit ihr, und ist in seinen Äußerungen von seiner Natürlichkeit geprägt. Er hat weder die eigene Natur noch Naturkatastrophen oder gar Naturgesetze im Griff. Dem wird gerne durch die Formulierung Rechnung getragen, dass der Mensch zugleich Gegenüber und Teil der Natur sei. Der Mensch als Teil und Gegenüber von was auch immer - wie soll das gehen? Das ist logisch kaum nachvollziehbar, das eine schließt das andere aus. Diesem Widerspruch kann man auch nicht dadurch entgehen, dass man den Begriff Dialektik einführt oder je nach Zusammenhang mal in die eine oder die andere Sichtweise verfällt.

Seine einzige Lösung bestünde darin, den Menschen in zwei Teile zu zerlegen, von denen der eine der Natur, der andere aber nicht der Natur angehörte. Das aber würde bedeuten, dass er in sich keine Einheit darstellte, sondern möglicherweise sogar einen Gegensatz verkörperte. Davon abgesehen: Wo genau verlief die Trennungslinie? Immerhin gibt es in diesem Punkt eine durchaus gängige, pragmatische Lösung. Man sucht die Grenze nicht innerhalb des Menschen, sondern zwischen ihm und seinen Werken. Dem Menschen wird zwar seine Vollnatur bescheinigt, deren Entäußerung aber einer anderen Sphäre jenseits der

de7.23384(a)-2.808279(t)-9.2333(e)7.83068(i)1.40511d2()-69.1489(g)10.6383(ea)7.83068(ur)3an z

Selbstbespiegelung in Zirkelschlüssen

Sofern man sich allerdings des Definitionscharakters solcher Denkfiguren nicht bewusst bleibt und daraus Istaussagen ableitet, landet man unweigerlich wieder bei dem bekannten Zirkelschluss: Nachdem wir nämlich im Vorfeld willkürlich festgelegt haben, was den Menschen zum Menschen macht, ihn also grundsätzlich von anderen Gattungen vorzugsweise der Tierwelt, aber auch von seinen rein animalischen Vorfahren unterscheidet, erklären wir genau das zum Kriterium dafür, dass er nicht nur Teil der Natur ist, sondern ihr mehr oder weniger gegenübersteht. Oder anders formuliert: Erst nach einer impliziten Definition des Übernatürlichen am Menschen können wir behaupten, er stehe über der Natur, weil der genau darüber verfügt.

Auf einen ähnlichen Zirkelschluss führte bereits der parallel Versuch einer Klärung des Begriffes Naturentfremdung. Denn der Entfremdungsbegriff wird in aller Regel am Prozess der Zivilisation festgemacht, und zwar genau dort, wo sich jene Merkmale ausprägen, die man zuvor als die typisch menschlichen im Sinne von nicht mehr natürlichen definiert hat. Handelt es sich dabei um die über die Sprache vermittelten sozialen Organisationspotenzen der Gattung, so wird die Entfremdung schon an der Arbeitsteilung oder der Errichtung geschlossener Siedlungen fixiert, durch die nicht mehr alle Sippenmitglieder in gleicher Weise mit den natürlichen Gegebenheiten konfrontiert werden. Hält man dagegen eine elaborierte künstlerische oder technische Intelligenz für das eigentliche Kennzeichen höherer Entwicklung, so wird die Entfremdung in voller Ausprägung erst in der Klassik oder im technischen Zeitalter wirksam.

Folglich ist nicht nur die Feststellung, dass sich der Mensch von der Natur abhebt, sich über sie erhaben dünkt, sondern auch die, woran er das festmacht, eine willkürliche Selbstzuschreibung. In ihr dokumentiert sich der zwanghafte Wunsch, auf Gottes weitem Erdboden etwas Besonderes, gewissermaßen eine Art Halbgott darzustellen, wie auch der nicht weniger zwanghafte Impetus, die eigenen Stärken, wo immer sie auch gesehen werden, zum Spezifikum, zum treibenden Kern des höheren Menschseins zu erklären.

Natur entsteht in dieser Konstruktion nur als Restgröße der eigenen Größenfantasien, als Negativabdruck des Selbstbildes. Wenn wir uns mit dem Begriff Natur beschäftigen, spüren wir also in Wirklichkeit seinem definierten Gegenstück, dem Bild vom Menschen nach - eines bekanntermaßen so oder so ideologischen, in außerordentlichem Maße von gesellschaftlichen und historischen Gegebenheiten und Interessen abhängigen Konstruktes.

Schon von der Begriffsbildung her ist Natur also ohne den Menschen nicht denkbar. Es geht lediglich um eine zirkelschlüssige Selbstbespiegelung in der Negativprojektion. Begrifflich handelt es sich mithin um ein Paradox: Wer die Natur sucht, wird sein scheinbares Gegenstück finden. Ähnliches gilt für einen anderen Überbegriff: Gott. Auch in ihm spiegeln sich letztlich menschliche Selbstbilder, wenn auch in der Positivprojektion all dessen, was sich Beherrsche von einem Herrscher vorstellen und wünschen können. Natur oder Gott: Nur Joker in der menschlichen Selbstbespiegelung?

NATUR IM LEXIKON

Dass sich ein so vielgenutzter, weitgreifender Begriff wie Natur, wenn man nur sein vorgebliches Gegenstück, den Menschen, ins Spiel bringt, als willkürlich gesetzt und/oder zirkelschlüssig erweist, wirft die Frage auf, wie man gleichwohl damit umgeht. Wird die Mensch-Natur-Paradoxie erkannt oder verdrängt? Gibt es vielleicht Auswege daraus, die den Vorüberlegungen entgangen sind?

Eine repräsentative Antwort auf diese Frage wird man am ehesten in einschlägigen Lexika erwarten können, erheben sie doch per definitionem den Anspruch, das Wissen und Weltbild des Zeitgeistes auf den Begriff zu bringen. Dazu greifen sie in der Regel auf einschlägige Literatur unterschiedlicher Provenienz und gelegentlich auch auf den alltäglichen Sprachgebrauch zurück und komprimieren die daraus gewonnenen Grundeinsichten meist auf wenige Sätze. Beim Durchstöbern von hinreichend vielen solcher Werke sollten sich hinreichende Antworten auf die aufgeworfenen Fragen finden lassen.

Stochern im Dunkeln

Die folgende Durchsicht von 45 einschlägigen Lexika vorzugsweise aus den letzten Jahrzehnten³ kann sich maßgeblich auf eine Seminararbeit von Böttner und Maaß (2008) stützen, die allein 30 Quellen ausgewertet und verglichen haben. In ihrem Resümee kommen sie zum Schluss, "dass der Begriff 'Natur' als solcher nicht auf eine Definition zu bringen ist".

Leider geht aus den ausführlichen Zitaten ebenso wie aus den zusätzlich herangezogenen Quellen nur selten eindeutig hervor, ob es sich dabei um Istaussagen zum Schlüsselbegriff oder um reine Definitionen handelt. Allerdings deutet der Umstand, dass viele Werke gleich mit drei bis fünf Begriffserklärungen aufwarten, nicht nur auf Definitorisches, sondern auch auf ein erhebliches Maß an Unsicherheit hin. Ähnlich könnte man auch die zeitgeistigen Ausflüge zu ökologischen Fragen deuten, welche weniger der Begriffsklärung als der Ausflucht vor den damit verbundenen Problemen und/oder dem Ausweis der rechten Gesinnung zu dienen scheinen.

Selbst wenn man die eine häufig zitierte, für die vorliegende Fragestellung aber irrelevante Variante unberücksichtigt lässt, welche von der Natur der Dinge oder des Menschen spricht, wenn deren Wesen gemeint ist, machen die untersuchten Lexika über 110 Interpretationsangebote. Diese wiederum lassen sich, unbedeutende Formulierungsunterschiede nicht gerechnet, auf rund 40 inhaltlich differierende Versionen reduzieren.

Von einem auch nur ansatzweise verbindlichen Naturverständnis kann also in der Tat keine Rede sein. Jeder Autor hat seine persönliche Auswahl nach Belieben aus gängigen Formulierungen zusammengesucht oder um neue ergänzt. Gelegentlich wird das darin deutlich werdende Dilemma offen thematisiert:

³ Je ein Drittel stammt gemäß Erscheinungsdatum aus dem laufenden Jahrzehnt, den 90er Jahren und, zwecks historischen Abgleichs, den hundert Jahren davor.

- Bereits das Wörterbuch der Deutschen Sprache von 1863 beklagt mannigfache, "vielfach ineinander übergreifende Bedeutungen".
- Dem Staatslexikon Recht-Wirtschaft-Gesellschaft (1987) zufolge ist der Begriff "seit dem Beginn philosophischen Denkens umstritten".
- Nach Auskunft des Kosmos Wald- und Forstlexikons in der Auflage von 2005 ist "entgegen der nahe liegenden Vermutung der Begriff Natur nicht definiert".
- Für das Metzler-Lexikon Ästhetik, Kunst, Medien, Design, Alltag von 2005 ist kein "umfassender Naturbegriff" mehr absehbar.
- Der Brockhaus von 1996 benennt sogar einen Grund für das Dilemma: Durch "die Erkenntnis, dass Natur nicht nur ein Objekt des menschlichen Erkennens und Handelns darstellt, sondern der Mensch selbst ein Teil dieser Natur ist, ... wird der Begriff unscharf, er verliert seine bisher durch die Gegenüberstellung zum menschlichen Bereich (z.B. 'Natur und Technik', 'Natur und Kunst') geprägte Position".

Nicht ganz so offen artikuliert sich die allgemeine Ratlosigkeit auch in mehr oder weniger trivialen bzw. diffusen Formulierungen etwa der folgenden Art:

- Natur wird definiert als "ursprüngliche Bestimmung von etwas zu sein", ein "in sich geschlossener Kreis von Werdendem und Gewordenem" und als dieser Entwicklung zugrunde liegende Kraft (Wörterbuch der deutschen Sprache 1863).
- Natur ist "das sich Bewegende" (Bertelsmann Volkslexikon 1970).
- "Natur wirkt nicht nur auf den Menschen, sondern der Mensch wirkt auch auf die Natur zurück" (Meyers Neues Lexikon 1974).
- Ausgangspunkt der Definition ist das, "was wesensmäßig da ist" (Brockhaus 1996).
- Natur kann "alles Seiende mit Einschluss oder Ausschluss des Menschen bzw. Gott" sein. Bei ihr geht es um "das Werden, die Entstehung oder die Geburt und das sich Entwickeln des Seienden zur Erfüllung eigener Wesensmöglichkeiten" (Lexikon der Religionspädagogik 2001).
- Natur ist nicht mehr "als Ganzes zu begreifen, sondern nur als offenes System" oder auch, mit Verweis auf Ökologie und Kybernetik, als "selbstregulierendes System" (Wikipedia 25.10. 2005 bzw. 6.3. 2008)
- Synonyme für Natur sind "essence" (Wesen) und "entité" (Wesenheit) (Micro Rober Poche - Dictionaire d'apprentissage du français 2006).

Allnatur

Relativ einfach können es sich auch diejenigen Autoren machen, die Natur aus einer distanzieren, vorzugsweise naturwissenschaftlichen Perspektive betrachten. Für rund ein Fünftel aller Klassifikationsversuche ist Natur alles Seiende, die Welt, die Schöpfung, Inbegriff alles Gewordenen und Werdenden, der Kosmos samt der ihn bewegenden Kräfte und Gesetze, oder, etwas eingeschränkt, die materielle, organische und anorganische, Gesetzen gehorchende Welt. Sie umfasst in dieser Totale letztlich alles, genauer alles Diesseitige - mit Ausnahme jener höheren Instanzen, die man sich als Schöpfer, Weltenlenker, Hüter der Gesetze u.ä. dazudenken kann.

Obwohl hierbei das Kernproblem des Naturbegriffs, die Zuordnung des Menschen, ignoriert wird, hat diese Lösung durchaus Charme. Denn aus ihr folgt zwangsläufig, dass der Mensch mit Haut und Haar zur Natur gehört, sie vollzieht also seine fiktive Ablösung vom Rest der Welt in der retrospektiven Gattungsgeschichte nicht nach. Das sorgt nicht nur für eine Eindeutigkeit, die anderen Definitionsversuchen fehlt, sondern hat auch den Vorteil, auf die notorisch nachgeschobene Erinnerung, dass der Mensch auch ein Teil der Natur sei, verzichten zu können. Von besonderer Bedeutung ist das für den Natur- und Umweltschutz. Denn wer sich bewusst ist, dass er nicht mehr darstellt als ein kleines Rädchen im großen Naturgetriebe, der wird sich vielleicht eher hüten, dieses Getriebe durch allzu leichtfertige Eingriffe außer Takt zu bringen.

Andererseits kann man mit einem solch allumfassenden, undifferenzierten Begriff normalerweise wenig anfangen. Soweit Bedarf an Allaussagen besteht - wie etwa in der Philosophie oder Theologie - ist er mit "Welt", "Kosmos", "Sein" und weiteren Varianten bestens gedeckt. Sie reichen aus, um das Diesseitige vom darüber hinaus gehenden Jenseitigen, Übernatürlichen, von Gott und seiner Schöpferkraft abzugrenzen, wie das in einigen älteren Quellen geschieht. In der wissenschaftlichen wie alltäglichen Auseinandersetzung mit unserer Umwelt sind dagegen präzisere Ansprachen gefordert, Allaussagen geraten hier schnell in die Gefahr des Nichtssagenden, differenzierte Aussagen über Natur sind damit nicht möglich.

Gelegentlich stolpert man in diesem Zusammenhang über ein Adjektiv, durch welches eine Allaussage eingeschränkt wird - so etwa wenn, wie im Kleinen Brockhaus von 1952 von der "Gesamtheit der beobachtbaren Tatbeständen" die Rede ist. Hierbei handelt es sich um eine der wenigen Formulierungen, die in jüngeren Lexika mehrfach wortwörtlich kopiert wurden, obwohl die Beschränkung auf die bloße Beobachtung zu kurz greift. Immerhin übergeht sie zumindest implizit den Menschen nicht völlig. Der Große Brockhaus von 1955 ist in diesem Punkte präziser: "Vom Mensch aus gesehen ist Natur die Gesamtheit dessen, was durch die Sinne wahrnehmbar ist, im Unterschied zu dem, was ihm durch sein Selbstbewußtsein unmittelbar gegeben ist" (gemeint ist wohl, was er sich ausdenkt).

Dahinter steckt die Einsicht, dass wir unsere Erkenntnisse über die Natur lediglich aus unserer eigenen Perspektive heraus gewinnen können, das Bild von Natur also letztlich in unserem Kopf entsteht. Das bedeutet aber auch, dass dieses Bild durch unsere Voreinstellungen, Erfahrungen, Interessen geprägt ist und daher keine Aussagen über eine vom Menschen unabhängige Natur gestattet. Wir kommen also über eine homozentrierte oder anthropogene Sichtweise grundsätzlich nicht hinaus, was alle Versuche relativiert, nicht nur *von* einer, sondern auch *für* eine Natur außerhalb unserer Wahrnehmung zu sprechen.

Vitalnatur

Eine andere Einschränkung des schlichten Allbegriffs macht Anleihen bei einem verbreiteten Alltagsverständnis von Natur, welches diese auf das Biologische bzw. auf der Erdoberfläche Sichtbare reduziert. So assoziiert das Forstlexikon von 2005 nur "den belebten Teil der Erdoberfläche und die in ihm lebenden Lebewesen" und dokumentiert damit anschaulich, wie stark das Blickfeld durch einen spezifischen Erfahrungsraum eingeschränkt sein kann.

Die Frage, ob der Mensch als lebendiges Wesen dazugehört oder nicht, klärt das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von 1974 indirekt in dem Sinne, dass es Natur auf "Landschaft mit Pflanzen- bzw. Tierwelt" beschränkt. Demgegenüber erweitert der Große Duden von 1999, ebenfalls als "Wörterbuch der deutschen Sprache" klassifiziert, das Blickfeld auf die "Gesamtheit der Tiere, Pflanzen, Gewässer und Steine", also um einen Teil der unbelebten Welt.

Die nachvollziehbare Einsicht, den Naturbegriff auf das zu beschränken, was aus der menschlichen Perspektive wahrnehmbar ist, wird mit derart verkürzten Begriffsbestimmungen noch weitergehend auf den Raum der alltäglichen Wahrnehmung in der Sichthorizontale reduziert. Alles, was sich wie Himmel und Erde darunter und darüber wölbt, bleibt bewusst oder unbewusst ausgeblendet ("**Horizontalnatur**"). Die im Forstlexikon reproduzierte Vorstellung von Natur im engeren Sinne verengt den Blick nochmals auf das lebendige Inventar des sichtbaren Umfeldes ("**Vitalnatur**"). Die Werbezeile "Natur ist Leben" findet hierin eine optimale Grundlage.

Die große Unbekannte

Den bisher referierten Begriffsvarianten kann man zugute halten, dass sie wenigstens den Versuch unternehmen, Natur in dem Sinne positiv zu definieren, dass ihr etwas zugeschrieben und nicht abgezogen wird. Allerdings springen diese Versuche entweder zu weit oder zu kurz. Außerdem machen sie bestenfalls indirekte Aussagen über das Schlüsselmedium des Begriffsgebrauchs, den Menschen.

Positiv gewendet erscheinen auf den ersten Blick auch einer Reihe von intellektuell anspruchsvoller wirkenden Formulierungen, welche die Zugehörigkeit zur Natur für alles

- "was sich selbst reproduziert" (Brockhaus 1996).
- "von selbst werdende" (Bertelsmann Volkslexikon 1970),
- "Selbstgewachsene", was sich in einem "ursprünglichen, unverfälschten Zustand" befindet (Wahrig Fremdwörterlexikon 2007)
- "Seiende, frei von Umgestaltung" (Wörterbuch der deutschen Sprache 1863)
- "was aus eigenen Kräften wird, wie es wird, ohne fremdes Zutun" (Bertelsmann Universal-Lexikon 1992); ähnlich: "was aus eigenen Kräften ohne fremdes Zutun so wird, wie es ist" (Wissen.de 6.3. 2008)
- "ohne fremdes Zutun Gewordene, Gewachsene" (Etymologie - Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache 1989)

gelten lassen wollen.

Wenn hierbei so nachdrücklich auf die "Selbstreproduktion", die "eigenen Kräfte" und das "Wachsen" abgehoben wird, so verbirgt sich dahinter doch nichts anderes als eine vornehm umschriebene Vitalnatur. Denn nur Lebendiges kann Kräfte entfalten und wachsen. Zusätzlich soll offenbar suggeriert werden, dass dies allein aus eigenem Antrieb, also ohne Beteiligung von außen geschieht. Unterhalb des Kosmos hängen die Dinge indes so eng zusammen, dass kaum etwas ohne Zuflüsse aus der jeweiligen Umgebung werden und wachsen kann. Die Betonung der Selbständigkeit kann also nur auf den Ausschluss eines spezifischen Einflusses zielen, der sich unschwer als der des Menschen identifizieren lässt.

Ihn wird man auch hinter dem großen Unbekannten vermuten dürfen, der den "ursprünglichen Zustand" umgestaltet, verfälscht oder als "Fremder" in ein offenbar ansonsten autonomes Geschehen eingreift. Die offenkundige Scheu, den Menschen als ausgeschlossenen Akteur zu benennen, resultiert vermutlich aus der Ahnung, in welches Dilemma man sich begibt, wenn man sich klarer ausdrückt. Zum einen wird aus der scheinbar positiven Definition dann doch eine negativ ausgrenzende. Zum anderen müsste man etwas zur Positionierung des Menschen sagen - mit all den Risiken, die damit verbundenen sind.

Doch geraten die Autoren bei dem verschleiernenden Versuch, dem zu entgehen, nur in noch größere Widersprüche. Denn sie haben sich nicht nur ins Mysteriöse, sondern auch zu Naturbildern flüchten müssen, welche die Dynamik der Natur und ihre interne Verflochtenheit negieren. Und das Aberwitzigste: der Mensch, den sie eigentlich aus der Natur hinaussuggerieren wollten, ist genau genommen durch die Hintertür wieder dabei. Denn auch er reproduziert sich, wächst von selbst aus eigenen Kräften und ist sich selbst nicht fremd. Hinter dem undurchsichtigen Vorhang der Anonymität gerät also der Mensch als Gewachsener mit sich selbst als Fremder in Widerspruch, er ist sich selber fremd.

Folgt man dagegen, dies außer Acht lassend, der suggestiven Klassifikation des Menschen als eines Fremdtäters, dann steuert man erneut auf den schon bekannten Zirkelschluss zu.. Denn bevor derlei Definitionen schlüssig werden, muss das Einfluss Nehmende willkürlich als naturfremd definiert werden. Erst danach kann Natur verstanden werden als das, was sich diesem Fremden entzieht. Oder verkürzt: Zur Natur gehört nur, was ihr nicht fremd ist.

Restnatur

Wenn man den Menschen in irgendeiner Weise aus der Natur herausdefinieren will, dann geht an einer expliziten Benennung des Was und Wie ehrlicher Weise kein Weg vorbei. Dabei wird dann auch klar, dass Natur nurmehr als Restgröße verstanden wird - als das, was übrig bleibt, wenn man den Menschen und/oder sein Umfeld ausgrenzt. Das geschieht in der knappen Hälfte der vorliegenden Begriffsvarianten.

Die naiveren dieser Negativ-Varianten nehmen den Menschen komplett aus der Natur heraus. Das bereits zitierte Kosmos Wald- und Forst-Lexikon (2005) beschränkt sein Naturbild zwar auf Lebewesen, aber "mit Ausnahme des Menschen". Zusammenfassend könnte man das fast so interpretieren, als bestünde die Welt für Forstleute nur aus lebendiger Natur (s.o.), in der der Mensch nicht erwünscht ist.

Im Micro Robert Poche (2006) werden noch weitgehender "der Mensch und alle Werke des Menschen" ausgenommen. Das Staats-Lexikon Recht-Wirtschaft-Gesellschaft (1987) macht ebenfalls reinen Tisch und nimmt Natur als "Bezeichnung für dasjenige, was der Mensch nicht gemacht hat und was ohne ihn da ist". Durch das komplette Ausblenden der komplexen Mensch-Natur-Relation wird die Definition zwar eindeutiger - allerdings nur unter Umgehung des eigentlichen Kernproblems.

Die insgesamt am häufigsten verwendete Formel lässt die Frage nach dem Menschen als solchen mehr oder weniger offen und beschreibt Natur als jenen Teil der Welt, welcher unabhängig von Eingriffen, Werken, Zutun, Tätigkeit oder Gestaltung des Menschen bzw. "weitgehend" davon unberührt ist. Es sind also die Ergebnisse menschlicher Aktivitäten, die

nicht in dieses Bild von Natur passen. Was auch immer nicht direkt vom Menschen geformt ist, macht die "**Restnatur**" im engeren Sinne aus.

Eine radikalere Variante schließt sogar alles aus, was vom Menschen auch nur beeinflusst wird. Nach unserem heutigen Wissensstand dürfte auf Erden für eine dermaßen bereinigte Natur nicht mehr viel übrig bleiben ("**Rudimentnatur**"). Dass der Mensch selber einmal ein Teil der Natur war oder gar noch ist, findet hierbei keinerlei Berücksichtigung. Die Vertreter dieser Ansicht fallen in der Regel durch die resignative Feststellung auf, dass es auf Erden ja eigentlich schon längst keine "richtige" Natur mehr gibt. Diese Vorstellung liefert die Rechtfertigung dafür, die "letzten Reste" von "echter Natur" um so vehementer zu verteidigen.

In einer schwächeren Variante fällt lediglich das vom Menschen eigens Gemachte oder Geschaffene aus der Natur heraus. Gemeint sind damit in erster Linie alle Ergebnisse von Arbeit bzw. technischen oder kulturellen Anstrengungen. Jenseits der Siedlungen und Installationen beginnt das, was man auch im alltäglichen Sprachgebrauch meint, wenn man in die Natur geht. Auch das, was man sich aus dieser Natur in und an das eigene Heim holt, gehört noch zu "**Alltagsnatur**". Auf dieser Ebene kommen auch die beliebten Gegenüberstellungen von Natur und Zivilisation oder Natur und Kunst zum Tragen. Als unnatürlich werden in diesem Falle also nur solche artifiziellen Dinge und Strukturen angesehen, die zu wesentlichen Teilen oder in Gänze menschengemacht sind und es so nicht in einer menschenleeren Welt gäbe.

Inwieweit hierzu auch, wie gelegentlich formuliert, soziale Großstrukturen wie Gesellschaft bzw. (Human-)Geschichte zu zählen sind, hängt davon ab, in welchem Maße das soziale Wesen des Menschen als naturgegeben angesehen werden. Eine andere, nicht ganz durchschaubare Grenzverwischung findet sich in Meyers enzyklopädischem Lexikon von 1978, wenn es die übliche Formulierung um ein alles offen lassendes Anhängsel ergänzt: Natur sei "allgemein ein Teil der Welt, dessen Zustandekommen und gesetzmäßige Erscheinungsform unabhängig von Eingriffen der Menschheit ist bzw. gedacht werden kann."

Fragile Grenzen

Welcher Steigerungsform der a priori gesetzten Separierung von Mensch und Natur man auch immer anhängt, bei näherer Beschäftigung damit kommt man unweigerlich auf die Frage, wo genauer die Grenze zwischen Natur und Nichtnatur zu ziehen ist. Ohne eine zumindest ungefähre Abgrenzung dessen, was der Natur im einzelnen zugerechnet werden soll und was nicht, bleiben die diversen Restnatur-Definitionen unhandhabbar. Damit kommt ihre Sinnhaftigkeit auf den Prüfstand, sind doch mit der Grenzziehung auch Begründungen gefragt. In aller Regel treten spätestens jetzt die Unzulänglichkeiten der Konstrukte zutage.

Nicht zufällig zieht sich der bereits zitierte Brockhaus von 1996 an dieser Stelle mit dem Hinweis aus der Affäre, dass bei Einbezug des Menschen der Naturbegriff "unscharf" wird. In der Tat: Was genau ist als Eingriff des Menschen in sein natürliches Umfeld anzusehen, wo hört sein Einfluss auf? Selbst wenn man es nicht bis in jedes Detail festlegt: Welche Eingriffe oder Einflüsse sind als hinreichend relevant anzusehen, um der Natur ihren eigentlichen Charakter zu nehmen? Wie geht dieser Prozess der Denaturierung vor sich, allmählich und teilweise oder schlagartig und vollständig? Welchen Anteil an einem Gebilde muss

der Mensch haben, um es kategorial der Natur zu entziehen, welches Ausmaß an Veränderungen ist maßgeblich? Und noch schwieriger: Von welcher Qualität müssen denaturierende Eingriffe sein, reichen schon animalische Entäußerungen des Menschen wie Anfassen, Auftreten, Essen und Exkrementieren oder müssen es typisch menschliche (im zuvor definierten Sinne) sein? Wo aber liegt dann wiederum die Grenze zwischen animalisch und menschlich, was unterscheidet den Menschen vom Tier? Die Gefahr, wieder in dem einschlägigen Zirkelschluss zu enden, ist groß

Noch schwieriger wird es für diejenigen, die den Menschen gleichermaßen als Teil und Gegenüber der Natur betrachten. Wo genau verläuft hier die Grenze zwischen Natur und Nichtnatur? Müsste sie nicht irgendwo mitten durch den Menschen hindurchgehen? Gehören etwa die Organe oder der Körper noch zur Natur, die damit ausgeführten Handlungen, da sie doch Natur denaturieren können, aber nicht mehr? Wie sind aus dieser Sicht implantierte Stützgeräte wie Herzschrittmacher oder Kunstgelenke zu bewerten? Und wie steht es am Ende mit den noch am allerersten für typisch menschlich gehaltenen hochfliegenden Gedankengebäuden? Liegt hier der eigentliche außer- oder übernatürliche Kern des Menschen? Wäre in diesem Fall der Körper aber nicht schon durch und durch Natur? Wie aber kann er dann durch seine Handlungen andere Natur denaturieren? Oder ist hier die spezifische Verbindung von Geist und Körper maßgeblich? Ließe sich beides also doch nicht trennen?

Derlei sich in immer neue Schleifen und Widersprüche verwickelnde Fragen lassen sich beliebig fortsetzen, ohne irgendwann auf sicherem Boden anzukommen. Letztlich wird hier die Rechnung dafür präsentiert, dass die gängigen Restnatur-Bilder allzu einfach (und nicht selten allzu unbewusst) nur als Negativabdruck der jeweiligen Menschenbilder definiert werden, die ihrerseits ungeklärt bis bodenlos sind, weil sie sich umgekehrt eigentlich nur in Abgrenzung von der Natur fixieren ließen. Restnatur-Begriffen liegt ganz abgesehen von ihren diffusen Grenzen letztlich einmal mehr der schon bekannte Zirkel-Trugschluss zu Grunde.

Kulturnatur

Damit verfestigt sich der Eindruck, dass sich der Naturbegriff in seinen Restnatur-Varianten einem logischen Zugang sperrt. Die mehrheitlich auf diese Version hinauslaufenden Deutungsversuche der Lexika führen, selbst wenn es sich dabei nicht um Istaussagen, sondern um explizite Setzungen handelt, in die Irre. Dabei ist noch eine ganz andere Frage offen, die womöglich zugleich aber auch einen anderen Ansatz eröffnet.

In welchen Zustand, in welche Klasse von Dingen, in welchen Raum nämlich wechselt ein Element über, wenn es durch menschlichen Zugriff seinen Naturcharakter verliert? Ihn nur als Nichtnatur zu bezeichnen, wäre angesichts des Umstands, dass schon die Natur negativ definiert ist, eine wenig erhellende doppelte Verneinung. Überdies könnte es sich schon deshalb nicht um eine reine Nichtnatur handeln, weil auch denaturierte Objekte oft mehr oder weniger noch von ihrer alten, gewachsenen Naturhaftigkeit geprägt sind, an der sich durch menschlichem Einfluss nur wenig geändert hat. Nehmen wir nur eine im Gewächshaus aufgewachsene Zierpflanze oder gar einen verpflanzten Baum, der ansonsten autonom wächst und gedeiht. Aufgeklärte Zeitgenossen sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer "zweiten" Natur.

An Stelle dieser abstrakten numerischen Klassifizierung steht bereits seit Jahrhunderten ein inhaltsreicherer Begriff zur Verfügung, der den Prozess der Loslösung von der Natur und Umformung zu menschlichem Frommen, angefangen von der Urbarmachung des Landes über die Nutzbarmachung des Waldes bis zur Züchtung von Pflanzen und Tieren als "Kultivierung" beschreibt. Dementsprechend bezeichnet auch "Kultur" in ihrem allgemeinsten Sinne die Veredlung der Natur durch den Menschen, auch wenn sich ihr Verständnis heute eher auf die naturfernen Kunstwelten von Wissenschaft, Kunst oder Recht verengt. Aus dieser Sicht erscheint der Begriff "Kulturnatur" durchaus geeignet, den fraglichen Sachverhalt zu beschreiben.

Möglicherweise gelingt es auf dieser Grundlage sogar, eine Art positiv beschreibbarer Staffelung des menschlichen Naturzugriffs zu entwickeln. Da sich der Mensch bzw. sein Selbstbild ohnehin als der eigentliche Ausgangspunkt der Naturdefinition herausgestellt hat, könnte man zunächst verschiedene Kulturbegriffe oder -ebenen kreieren, mit Bezug auf die dann Natur zwar erneut, aber anschaulicher, pragmatischer und letztlich ehrlicher als Restgröße ausgewiesen wird - ehrlicher insofern, als die menschliche Sichtweise bei dieser Definitionsfolge den ihr faktisch gebührenden Platz einnehme.

Der Mensch erschiene dann nicht mehr als aus der Natur Verstoßener, sondern als Ausgangspunkt der Naturbetrachtung - so wie er seine natürliche Umgebung tatsächlich wahrnimmt und auch gar nicht anders wahrnehmen kann. Eine andere Perspektive wie etwa die von einer Natur an sich, die ohne den Menschen existiert oder gar einen eigenständigen Wert darstellt, ist zwar abstrakt formulierbar, aber faktisch nicht nachvollziehbar.

In der Kulturnatur ließen sich relativ leichthändig diverse Ebenen menschlicher Dominanz, gemessen an der Tiefe und Frequenz menschlicher Eingriffe, unterscheiden, welche in entsprechenden Naturbegriffen ihre Widerspiegelung fänden. Beschränkt man die Kulturnatur strikt etwa nur auf die artifiziellen Produkte von Technik und Kunst, so bliebe der Natur weiter ein bestimmendes, bis in unsere Siedlungen und Wohnungen hineinreichendes Medium unserer Umwelt - etwa im Sinne der **Alltagsnatur**. Schlägt man die Städte, Dörfer, Verkehrswege und andere artifizielle Installationen der Kulturnatur zu, dann deckt sich der Rest in etwa mit dem, was wir im Freizeitbereich als "outdoor " bezeichnen, also mit einer Art "**Außenatur**". Unter dem Signum der Zivilisation könnte man indes auch land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen in die Kulturnatur einbeziehen, so dass nur Wildnis und Brachen für eine **Rudimentnatur** übrig blieben. Weitere Differenzierungen sind möglich, der konsequent vom Menschen ausgehende pragmatischere Zugang zum Naturverständnis erweist sich als wesentlich handhabbarer.

Der Mensch als Teil der Natur

So bedeutsam die Rolle des Menschenbildes für das Verständnis von Natur auch sein mag, so oft sich an seinen Handlungen entscheiden soll, was zur Natur zu zählen ist und was nicht: Unerwartet selten wird hierbei der Natur-Status des Menschen selber angesprochen. Wikipedia (2005) lässt die Frage nach dem Menschen vorsichtigerweise ganz offen: "Ob der Mensch selbst zur Natur gehört oder nicht, ist bereits nicht mehr gesellschaftlicher Konsens".

Meist ist es nur ein mehr oder weniger unzusammenhängend angefügter Nachsatz, der eine möglicherweise durch den Vortext erzeugte Verwirrung klären soll, diese aber nur auf die

Spitze treibt, wenn er erklärt, dass "der Mensch ebenfalls Teil der Natur ist". Hier verbindet sich offenbar das Gefühl, noch etwas Erläuterndes sagen zu müssen, mit der körperlichen Selbsterfahrung, ein Naturgewächs zu sein. Auch die bislang referierten Definitionen lassen keine andere Feststellung zu: Zwischen Geburt und Tod hat sich unsere Entwicklung mehr oder weniger autonom vollzogen, wir wachsen und reproduzieren uns selbst, und wenn es in unsere körperliche Autonomie Eingriffe "des Menschen" gegeben hat, dann handelte es sich bei den Akteuren doch nur um Gattungsangehörige und nicht um Außenstehende. Zu unserem naturgegebenen Menschsein gehört aber nun einmal dazu, dass wir soziale Wesen sind und miteinander interagieren,

Der Nachsatz ist also zweifellos richtig, der Mensch ist allen bisherigen, hinreichend konkreten Setzungen zufolge durch und durch Natur. Wie aber reimt sich das mit denjenigen Definitionen zusammen, denen zufolge

- wir pauschal kein Teil der Natur sein sollen?
- wir ihr gegenüberstehen, was wir in der Tat tun müssten, wenn wir in sie "eingreifen"?
- alles, was wir schaffen, verändern oder auch nur beeinflussen, allein dadurch seinen Natur-Charakter verliert. Erneut die Frage: Wie kann ein Naturelement ein anderes aus der Natur hinauskatapultieren? Müssten dann nicht zuallererst wir selber diejenigen sein, die außerhalb der Natur, damit aber auch außerhalb von uns selbst stünden?

Mit anderen Worten: Schon wieder dreht sich alles im Kreis, Zirkelschluss folgt auf Zirkelschluss. Es sei denn, es steckt mehr dahinter. Denn wo denken wir uns eigentlich hin, wenn wir uns ins Jenseits der Natur stellen? Wer genau ist dieses "Wir"? Vielleicht weist die bereits erwähnte Gegenüberstellung von Natur und Geist die Richtung. Sehen wir in unserer Geistigkeit dasjenige, was aus der Natur heraushebt? Mittlerweile sind wir gewohnt, auch das per Hirn(forschung) unserer natürlichen Physis zuzuschlagen. Ganz abgesehen davon ist uns auch der Geist zugewachsen und nicht gemacht. Grenzen wir ihn im Widerspruch zu vorhergehenden Festlegungen gleichwohl aus, dann begreifen wir ihn (oder etwas anderes an/in uns) offenbar als eine Art göttlichen Funken, der uns und darüber auch unsere denaturierenden Eingriffe in unser Umfeld steuert? Heißt das konsequent zu Ende gedacht nicht, dass wir unser eigentliches Ich als eine Art supranatürliche, mehr oder weniger göttliche Instanz begreifen?

Nur so ließe sich auf die einschlägigen Definitionen ein Reim machen, stünde eine solche Instanz doch in der Tat der Natur gegenüber (auch unserer eigenen) und könnte "von außen" in sie eingreifen. Peinlich nur, dass sie, um eingreifen zu können, unseres Körpers bedarf. Er wäre folglich der erste, in den sie eingriffe, und damit wäre er nicht mehr Natur. Nein wir kommen selbst um den Preis scholastischer Spitzfindigkeiten aus den Zirkeln nicht heraus.

Höheres Wesen

Damit stellt sich die Frage, warum wir uns eigentlich immer wieder in diesen Zirkel hineinbegeben. Die Definitionsvarianten machen es klar: Weil wir aus der Natur herauswollen, weil wir uns von der Natur, vor allen Dingen von den Tieren unterscheiden wollen (daher die ewige Frage nach den Unterschieden). Es reicht uns nicht, dass wir aus unserer subjektiven Perspektive unsere Umwelt als unser Gegenüber erleben. Das dem Ichbewusstsein zwangsläufig innewohnende Gefühl, etwas für uns selbst Einzigartiges zu sein, soll sich vielmehr darin dokumentieren, dass wir nicht nur als Individuum, sondern auch als Gattung

etwas Besonderes sind, eine so bedeutsame Instanz, dass jede Berührung mit der Umwelt diese grundlegend verändert, von Natur zu Kulturnatur macht. Dabei wissen wir mindestens erfahrungsgemäß, dass wir selber Natur sind, und wenn nicht, dann führt uns das Nachverfolgen des Zirkelschlusses hartnäckig immer wieder dahin zurück.

Der heimliche Wunsch, über die Natur herauszuragen, dürfte nicht zuletzt etwas mit der Beschwörung des unabwendbar natürlichen Todes zu tun. In unseren Breiten ist die Religion diejenige Instanz, die für diesen Fall den tröstlichen Blick nach oben bzw. ins Jenseits richtet. Als "Ebenbild Gottes" wird dem Menschen von ihr faktisch bereits die Rolle eines Halbgottes zugewiesen, der sich die Erde untern zu machen hat. In den modernen Lexika finden sich allerdings kaum noch Erinnerungen hieran, die naturwissenschaftliche Perspektive hat sich weitgehend durchgesetzt. In den älteren Texten wird noch - in allerdings recht abstrakter Weise - daran erinnert. So betrachtet das Deutsche Wörterbuch von 1892 die Natur nicht als selbständiges Wesen, sondern als Gottes Werk wie auch "seine Ebenbilder, den Menschen". Das Lexikon der Religionspädagogik (2001) sieht Natur und Gott nur noch "aufeinander bezogen". Auch die Brockhaus-Enzyklopädie von 2001 versteht die Natur zwar als "Offenbarung des Göttlichen", mit der sich der Mensch sich jedoch nurmehr "verbunden fühlte und aus der er sich abgesondert" hat.

Dem göttlichen Funken in der menschlichen Natur steht im 19. Jahrhundert aber auch eine niedrige, animalische Seite gegenüber. So erfahren wir aus den Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts, dass der Begriff Natur seinerzeit noch "mundartlich" bzw. "verhüllend für menschlichen bzw. tierischen Samen, Geschlechtsglied, Geschlechtstrieb und weibliche Monatsregeln" Verwendung fand (Wörterbuch der Deutschen Sprache 1863, Deutschen Wörterbuch von 1892). Dem aktuellen Wahrig Fremdwörterbuch von 2007 zufolge steht Natur im Oberdeutschen immer noch für "Geschlechtsteile", im österreichischer Sprachgebrauch für "Sperma". Nach Auskunft des aktuellen Concise Oxford English Dictionary beschreibt "nature" u.a. auch den Zustand des "totally naked".

Soweit also der Mensch Teil der Natur ist, so betrifft das aus dieser Sicht seine niedrigsten Triebe und deren offene Darstellung. Der "eigentliche" Mensch jenseits seiner animalischen Natur, seiner "biologischen Anlagen" (Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 1974) bleibt dagegen Höherem vorbehalten. Hierin scheint die widersprüchliche Vorstellung von der Doppelrolle des Menschen als Teil und Gegenüber ihren christlichen Urgrund zu haben.

Zwischenbilanz

Die Durchsicht einer Fülle von Wörterbüchern und Lexika hat keine Klärung der eingangs unterstellten Ungereimtheiten im Umgang mit dem Begriff Natur gebracht. Im Gegenteil, die weitgefächerte Beliebigkeit, Widersprüchlichkeit und Zirkelhaftigkeit der Deutungen haben die Zweifel an ihrer Brauchbarkeit nur verstärkt. Hieraus kann schon jetzt geschlussfolgert werden:

- Istaussagen über Natur, die den Eindruck erwecken, als beschrieben sie einen objektiven Sachverhalt, sind nicht tragfähig, da sie auf Zirkelschlüssen basieren bzw. auf solche führen. Folglich sind hieraus auch keine zwingenden Schlussfolgerungen ableitbar.
- Natur ist nicht etwas Seiendes, sondern etwas Definiertes. Diese Definitionen sind willkürlich und orientieren sich, soweit sie Aussagen über den Menschen machen, an vorgegebenen Menschenbildern. Hieraus gezogene Schlussfolgerungen stehen unter dem

Verdacht, die Definition nur in anderer Weise zu wiederholen oder auf Definitionen zurückzugreifen, welche die erwünschte Schlussfolgerung implizit vorwegnehmen

- Derlei Definitionen können daher nicht nur keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, sondern erweisen sich mit Blick auf das interpretierte Verhältnis Mensch-Natur häufig als in sich widersprüchlich und sinnlos. Eine systematische begriffliche Trennung von Mensch und Natur ist auf ihrer Grundlage in der Regel nicht möglich.
- Lediglich die Allnatur-Definition, der zufolge alles einschließlich des Menschen und seiner Werke der Natur zugerechnet wird, ist in sich konsistent, aber wenig aussagekräftig bzw. differenzierungsfähig.
- Die Beschränkung auf eine Vitalnatur aus dem lebenden Inventar der Erde greift zu kurz und lässt sich bei Einbeziehung des Menschen nicht durchhalten.
- Die gängigen Restnatur-Definitionen bleiben häufig genauere Erläuterungen schuldig, wo sie die Grenze zwischen Natur und Nichtnatur ansiedeln und wo sie all das, was sie nicht der Natur zuordnen, lokalisieren.
- Die bei aller grundsätzlichen Zirkelhaftigkeit pragmatisch handhabbarste Restnatur-Definition liefert der Begriff "Kulturnatur" als treffender Ausdruck für die "zweite", aus Naturressourcen artifiziell vom Menschen in unterschiedlichem Maße umgestaltete Natur.

Der Wiener Biologe Wolfgang Holzner (2005), Professor für Botanik an der Universität für Bodenkultur Wien, fasst seine Erfahrungen mit dem Problem so zusammen: "Die in der angewandten ökologischen Forschung übliche Definition als 'das vom Mensch Unberührte' ist schlechter als gar keine, wenn man sie als 'Definition' statt als vorläufigen Arbeitstitel sieht. Denn abgesehen davon, dass es vom Mensch unberührte Natur praktisch nicht mehr gibt, wird hier ein uraltes Weltbild, in dem 'der Mensch' und 'Natur' als getrennt gesehen werden, in eine 'objektive' Definition verpackt und bekommt so in unserer wissenschaftsgläubigen Gesellschaft besonderes Gewicht. Dazu sickern noch aktuelle gesellschaftliche Wertvorstellungen - Natur ist positiv, das was der Mensch tut, negativ - mit ein. Sie werden sozusagen mitobjektiviert." Holzners Ausweg: "'Natur ist das, was ich als Natur bezeichne bzw. definiere. Es freut mich, wenn ich von meinen StudentInnen diese Antwort bekomme, und wenn mir jemand mit der offiziellen doktrinären Definition kommt, so frage ich zurück: 'Und was ist an Ihnen selbst Natur und was nicht?' "

PS: Es geht noch weiter – die Folgekapitel sind in Arbeit.